
Franz J. Hinkelammert

Globalisierung aus lateinamerikanischer Sicht

Umweltzerstörung und Ausgrenzung aus der Sicht der Dependencia-Theorie

Der Globalisierungsprozeß geht seit etwa zwei Jahrzehnten über Lateinamerika hinweg so wie er über die ganze Welt hinweggeht: wie ein Hurrikan. Die Privatisierung der Staatsfunktionen, der Freihandel, die Entfesselung der internationalen Kapitalbewegungen, die Auflösung des Sozialstaats, die Übergabe der Planungsfunktionen hinsichtlich der Wirtschaft an multinationale Unternehmungen, und die Auslieferung der Arbeitskraft und der Natur an die Marktfunktionen haben den Kontinent überrollt.

Es hat so gut wie keinen effektiven Widerstand gegeben. Zum Teil deshalb, weil der die Globalisierung begleitende Staatsterrorismus den Widerstand unmöglich machte. Mord, Folter und Verschwindenlassen von Personen, die in geheimen Friedhöfen verscharrt werden, haben diesen Prozeß fast überall begleitet. Aber gleichzeitig führte die scheinbare Alternativlosigkeit zur Legitimierung des Prozesses. Da es scheinbar keine Handlungsspielräume mehr gibt, erscheint der Globalisierungsprozeß und die Unterwerfung darunter als Realismus. Die herrschenden Klassen aber machten sich zu seinem Verwalter und Exekutor und die Kommunikationsmittel zu seinem Propagandisten im Namen von Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit.

Die herrschenden Wirtschafts- und Sozialtheorien analysieren den Globalisierungsprozeß nicht, sondern verherrlichen ihn. Der totale Markt scheint das Ergebnis der absoluten Vernunft zu sein, Ende der Geschichte und die endgültige Erkenntnis dessen, was realistischweise zu tun ist.

Angesichts dieser Situation kann es nicht überraschen, daß heute aufs neue in Lateinamerika die Abhängigkeitstheorie - dependencia-Theorie - an Bedeutung gewinnt. Sie war in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts entstanden und begleitete die Entwicklungspolitik, die seit Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die siebziger Jahre hinein in Lateinamerika betrieben wurde. Dieses durchaus erfolgreiche Entwicklungsprojekt trat in den siebziger Jahren in eine Krise ein, die seine Umformulierung erfordert hätte. Der Grund für diese Krise ist in der Tatsache zu suchen, daß die Industrialisierung sich auf den inneren Markt konzentrierte, so daß die wachsenden Importe von Investitionsgütern nicht durch industrielle Exporte bezahlt werden konnten. Das Ergebnis war eine Zahlungsbilanzkrise, die nur durch eine Umstrukturierung des Industrialisierungsprozesses lösbar gewesen wäre. Stattdessen führte der Hurrikan der Globalisierung, ausgehend vom Militärputsch 1973 in Chile zur Abschaffung, damit aber ebenso zur Verketzerung des Industrialisierungs- und Entwicklungsprojektes.

Es handelt sich um eine Situation, die durchaus vergleichbar ist mit der gegenwärtigen Situation in Westeuropa. Eine Krisis des Sozialstaats, wie wir sie heute erleben, wird zum Vorwand für seine Abschaffung gemacht. Statt sie durch Umformulierung und Neuschaffung zu lösen, wird der Sozialstaat verketzert und zum Grund des Übels erklärt.

Was mit dem lateinamerikanischen Entwicklungsprojekts geschah, geschah auch mit den sie begleitenden und interpretierenden Theorien, insbesondere mit der dependencia-Theorie. Diese war in den 60er Jahren eine in Lateinamerika bedeutende Theorie mit verschiedenen Strömungen, unter denen die marxistische Strömung nur eine war. Da Lateinamerika in dieser Zeit eine Politik relativ unabhängiger Entwicklung durchführte, war der Gesichtspunkt von dependencia/independencia - von Anhängigkeit/Unabhängigkeit - überzeugend und interpretierte ganz adäquat die Wirklichkeit dieser Zeit. Man fand daher den dependencia-Gesichtspunkt sowohl in der Regionalorganisation der UNO, der CEPAL, wie in den Ausführungen der bedeutendsten Politiker, in den Erklärungen sozialer Organisationen verschiedenster Orientierungen und in den wissenschaftlichen Analysen, wie sie von Universitäten oder Forschungszentren durchgeführt wurden.

Der Globalisierungs-Hurrikan war mit dem dependencia-Gesichtspunkt unvereinbar. In Lateinamerika setzte er an die Stelle der unabhängigen Entwicklung die Unterwerfung unter die Logik des Weltmarkts: Entwicklung durch Abhängigkeit. Internationaler Druck, Verfolgung durch die staatsterroristischen Diktaturen, die Kontrolle über die Universitäten und Forschungszentren - sei es polizeiliche Kontrolle, sei es die Veränderung der Politik der Stiftungen, von deren Finanzierung ein großer Teil der wissenschaftlichen Tätigkeiten in Lateinamerika abhängt - erreichten es, den dependencia-Gesichtspunkt innerhalb kurzer Zeit aus dem Bereich der Öffentlichkeit zu verdrängen. Indem das sich auf die Weltmarktlogik stützende Kapital zur Herrschaft kam, setzten sich jetzt Theorien durch, die diese Herrschaft interpretierten und die wir heute häufig - wie ich glaube auch zurecht - unter dem Namen des Neoliberalismus zusammenfassen. Im Namen von Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit rechtfertigen sie die Unterwerfung unter die Abhängigkeit.

Diese Verdrängung des dependencia-Gesichtspunkts aus der Öffentlichkeit zeigte nicht etwa, daß die dependencia-Theorie widerlegt war noch daß dieser Gesichtspunkt seine Bedeutung verloren hatte. Es war wohl eher umgekehrt. Die Abhängigkeit war so groß geworden, daß man darüber öffentlich nicht mehr sprechen durfte. Daß in den 60er Jahren eine dependencia-Theorie entstehen konnte, beweist wohl eher, daß innerhalb der bestehenden Abhängigkeit noch Räume für unabhängiges Denken und Handeln bestanden. Von den siebziger Jahren an wurde der dependencia-Gesichtspunkt verdrängt, weil die Abhängigkeit jetzt definitiven Charakter bekam und nicht mehr kritisierbar war.

Die dependencia-Theorie verschwand nicht einfach, aber sie war jetzt aus der Öffentlichkeit marginalisiert und ausgeschlossen. Solange die Dominanz des Weltmarkts und der jetzige Globalisierungsprozeß sich weiter ohne jeden effektiven Widerstand durchsetzen können, wird sie sicher nicht mit der gleichen Bedeutung zurückkommen, die sie in den 60er Jahren hatte. Daher werden auch die neoliberalen Theorien ihre Dominanz beibehalten, ganz unabhängig davon wie falsch sie sind. Ihr Nutzen beschränkt sich heute weitgehend darauf, dafür Nobelpreise zu bekommen.

Allerdings gewinnt heute die dependencia-Theorie erneut an Bedeutung. Nicht nur in Lateinamerika, sondern ganz ebenso auch in Westeuropa und den USA, aber auch der übrigen Welt wird eine gewisse Krisis der Legitimität des Globalisierungsprozesses und seiner Ideologisierung sichtbar. Es zeigen sich mit immer größerer Gewalt die Zerstörungen an, die dieser Hurrikan anrichtet. Es gelingt daher nicht mehr im gleichen Maße wie vorher, die Öffentlichkeit abzuschotten.

Dies hat in Lateinamerika zunehmend zu Diskussionen über die dependencia-Theorie und ihre Entwicklung seit den 70er Jahren geführt. Dabei kommen natürlich auch die Schwächen dieser Theorie zur Sprache und die Notwendigkeit, sie in einer neuen Umgebung neu zu formulieren. Die dependencia-Theorie unterscheidet sich insofern durchaus von den herrschenden neoklassischen und neoliberalen Theorien. Diese können selbst nach über 100 Jahren einfach

wiederholt werden und widersprechen dennoch der Wirklichkeit nicht. Das aber bedeutet nicht, wie ihre Vertreter glauben, daß sie die Träger einer absoluten Wahrheit sind. Es zeigt vielmehr, wieweit dieser scheinbare Vorteil auf einfachen Tautologien beruht. Gemäß der neoklassischen Theorie ist der Marktpreis ein rationaler Preis, wenn er auf einem Wettbewerbsmarkt zustande kommt, und ein Wettbewerbsmarkt besteht, wenn die Preise Marktpreise sind. In bezug auf den Lohn beutet das, daß der Lohn immer dann rational ist, wenn er auf einem Wettbewerbsmarkt entsteht. Die dependencia-Theorie hingegen muß sich einfach deswegen entwickeln, weil sie über die Wirklichkeit spricht und nicht einfach über Tautologien. Daher gilt der Lohn nicht als rational einfach deshalb, weil sich auf dem Wettbewerbsmarkt ein bestimmter Lohn ergibt, sondern nur dann, wenn man vom Lohn menschenwürdig leben kann. Damit aber hört die Tautologie auf, und es muß über die Wirklichkeit gesprochen werden.

Diese notwendigen Entwicklungen der dependencia-Theorie haben seit den 70er Jahren bis heute durchaus stattgefunden. Es wächst aber gegenwärtig das Bewußtsein dafür, daß die genannten Entwicklungen wieder innerhalb eines theoretischen Rahmens integriert werden müssen. Gerade das macht die heute wieder entstehende Diskussion aus.

Es geht dabei um folgende Probleme:

1. Entwicklungspolitik als Wachstumspolitik
2. Die neue Polarisierung der Welt
3. Perspektiven einer verallgemeinerten Entwicklungspolitik

1. Entwicklungspolitik als Wachstumspolitik

Die dependencia-Theorie hing der in den 60er Jahren durchaus herrschenden Vorstellung an, daß die wirtschaftliche Wachstumsrate als eine Art Lokomotive angesehen werden kann, die eine gesamtgesellschaftliche Dynamik erzeugt, die dann ganz automatisch zur Vollbeschäftigung der Arbeitskräfte und zu einem gesellschaftlichen Mehrprodukt führt, das die soziale Integration aller Arbeitskräfte zu sichern vermag. Es ist genau das, was Kanzler Schmidt zusammenfaßte: die Ersparnisse von heute sind die Investitionen von morgen und die Arbeitsplätze von übermorgen. So wurde die Wirtschaftspolitik zur Wachstumspolitik gemacht, deren Produkt durch entsprechende sozialpolitische Maßnahmen der Integration der Gesamtbevölkerung in das gesellschaftliche Leben dienen konnte.

Dies entsprach durchaus der Erfahrung Westeuropas bis in die siebziger Jahre hinein, aber auch der Erfahrung der Entwicklungspolitik in Lateinamerika in den 50er und 60er Jahren. Ebenfalls hatte man in Lateinamerika die Erfahrung gemacht, daß solche positiven Wachstumsraten nur möglich waren bei entsprechender Wachstumspolitik, die sich dann in der Politik der Industrialisierung durch Importsubstitution niederschlug.

Allerdings machte sich bereits in den 60er Jahren ein Phänomen bemerkbar, das diese Erfahrung in Zweifel zog. Im Laufe der 60er Jahre wuchs die Industrieproduktion mit hohen Raten, aber die Zahl der Beschäftigten in der Industrie stagnierte. In Lateinamerika sprach man daher von einer dynamischen Stagnation.¹ Es war das, was man heute den "jobless growth" nennt. In Lateinamerika sprach man ebenso von der Krise der Industrialisierung durch Importsubstitution. Die marxistischen Vertreter der dependencia-Theorie sahen die Lösung jetzt eher in sozialistischen Produktionsformen, von denen sie die Möglichkeit erwarteten, hohe

¹ S. hierzu Hinkelammert, Franz J.: *Dialéctica del Desarrollo Desigual*. Sondernummer der Zeitschrift „Cuadernos de la Realidad Nacional“. Santiago de Chile, Nr. 6, 1970. Wiederabdruck: Hinkelammert, Franz J.: *Dialéctica del Desarrollo Desigual*. EDUCA, San José 1983, S. 138ff.

Wachstumsraten mit Vollbeschäftigung zu kombinieren bei gleichzeitiger Verwendung des Mehrprodukts für die Kosten der sozialen Integration. In jedem Fall war eine Krise des bürgerlichen Interventionismus und des damit verknüpften Sozialstaats sichtbar.

Diese Überzeugung, daß die Wachstumsraten eine Lokomotive für die Vollbeschäftigung sein können, ist heute weitgehend nicht nur in Lateinamerika zusammengebrochen. Der "jobless growth" ist die herrschende Form des Wachstums insbesondere in den zentralen entwickelten Ländern geworden. Der Mythos der Wachstumsraten als Problemlöser wird allenfalls von den Anhängern der Globalisierungspolitik fortgeführt, wenn auch auf eine völlig unglaubwürdige Weise. Ähnliche Vorstellungen kommen noch in sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Kreisen auf, wenn man darauf besteht, daß ein Anheizen der globalen Nachfrage durch Staatsausgaben die Situation ändern könnte. Auch wenn solche Maßnahmen gewisse Erfolge hätten, können sie meines Erachtens kaum noch die Probleme auf vergleichbare Art und Weise lösen, wie dies in den 50er und 60er Jahren der Fall war.

Wirtschaftspolitik ist offensichtlich nicht in der Lage, in den zentralen Industrieländern Wachstumsraten zu erzeugen oder zu erhöhen. Diese Länder sind jedoch vor allem auf intensives Wachstum angewiesen, das heißt durch ein Wachstum, das das bisher technologisch Mögliche erreicht hat und nur durch die Ausnutzung neu gewonnener technischer Möglichkeiten fortgesetzt werden kann. Sehen wir einmal von Infrastrukturinvestitionen ab, so können Investitionen nur potentielle Wachstumsraten verwirklichen, die von der technologischen Entwicklung her ermöglicht und daher vorgegeben werden. Die Investition in produktives Kapital kann daher nur sehr beschränkt durch die Höhe der Zinssätze beeinflusst werden.² Wird aber ein extensives Wachstum abgeblockt, kann das verfügbare Kapital nur noch spekulativ eingesetzt werden.

2. Die neue Polarisierung der Welt

Die dependencia-Theorie der 60er Jahre ging noch von einer weitgehenden Polarisierung zwischen Erster und Dritter Welt aus. In dieser Sicht war die Erste Welt eine Welt, die innerhalb kapitalistischer Produktionsverhältnisse weitgehend ihre Probleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung gelöst hatte. Es hatte den Anschein, als wäre die Erste Welt zum "Kapitalismus mit menschlichem Antlitz" geworden. Die Dritte Welt aber schien die Aufgabe zu haben, so zu werden wie die Erste Welt es bereits war. Das sah aus wie ein hierarisches Verhältnis innerhalb einer Polarisierung zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern. In der Ersten Welt - für einige auch in der Zweiten Welt - sollte man lernen, wie man es macht.

Diese höchst einfache Polarisierung kann sicher nicht mehr die Verhältnisse von heute beschreiben. Man spricht daher von der Dritten Welt in der Ersten Welt und der Ersten Welt in der Dritten. Aber damit hat auch die Erste Welt ihren Modellcharakter verloren. Der Kapitalismus der Ersten Welt ist nicht mehr damit befaßt, ein menschliches Antlitz zu zeigen, denn er hat es nicht. Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus braucht er es auch nicht mehr, und er spart die dafür angefallenen Kosten. Man hat Mauern überrannt, um neue Mauern zu bauen.

So ist heute die Erste Welt ein Archipel, der überall auftaucht, aber überall von Zonen umgeben wird, die weder wirtschaftlich noch sozial integrierbar sind. Obwohl dieser Archipel zur Zeit noch überwiegend im Norden liegt, kann das Verhältnis nicht mehr als Nord-Süd-Verhältnis verstanden werden. Es ist aber als Ausgrenzung - als *exclusión* - zu kennzeichnen.

² S. Hinkelammert, Franz J.: *Plusvalía e Interés Dinámico. Un modelo para la Teoría Dinámica del Capital*. Editorial Ensayos Latinoamericanos, Santiago 1969.

Es gibt natürlich weiterhin Zentren, obwohl sie als Archipel auftauchen, und es gibt eine Peripherie, die als nicht-integrierbares Umfeld dieser Zentren existiert. Diese Zentren haben Charakter von Enklaven. Der globalisierte Weltmarkt umfaßt sie allerdings alle. Es ist eine weltweite Arbeitsteilung entstanden, die einen solchen globalisierten Weltmarkt voraussetzt und braucht. Diese Globalisierung gründet sich auf die Freiheit von Waren- und Kapitalströmen und die Abwesenheit von Staatsinterventionen in bezug auf Waren- und Kapitalströme. Dies impliziert keineswegs irgendeine Abwesenheit des Staates. Dieser wird vielmehr zu einer Instanz dieser Globalisierung gemacht, die die Waren- und Kapitalströme erleichtern soll und vor allem die Kapitalströme durch Subventionen fördert. So gilt der Wettbewerb als der eigentliche Motor der Globalisierung und der Sieg im Wettbewerb als Effizienzkriterium.

Dies hat Konsequenzen für die produktiven Investitionen von Kapital. Unter produktivem Kapital können wir vor allem das Produktionskapazitäten schaffende in Industrie, Agrar- und Rohstoffproduktion investierte Kapital verstehen. Die Anlagemöglichkeit produktiven Kapitals in einem extensiven Wachstum wird jetzt durch die Globalisierung selbst blockiert. Was die Enklaven des Archipels betrifft, bleiben sie hochdynamisch und entwickeln sich im Rhythmus dessen, was die technologische Entwicklung erlaubt. Das Wirtschaftswachstum dieser Enklaven bindet ein den potentiellen Wachstumsraten entsprechendes Kapital. Aber dieses intensive Wachstum ist eben vorwiegend ein Wachstum der Arbeitsproduktivität. Ein extensives Wachstum und damit ein über die Enklaven hinausgehendes Wachstum findet nur beschränkt statt. Es ergibt sich so etwas wie eine dynamische Stagnation der Enklaven und des Archipels der Zentren insgesamt. Die Globalisierung mit ihrer Freiheit für Waren- und Kapitalströme blockiert die Möglichkeit eines extensiven Wachstums des Archipels. Neue produktive Kapitalanlagen müssen von Anfang an wettbewerbsfähig sein, um stattfinden zu können. Da sie aber dazu ohne entsprechende Protektion und Förderung nicht fähig sind, finden diese Investitionen nicht statt. Der Archipel behält seine Dynamik nach innen, aber ist zur Expansion dieser Dynamik unfähig. So erklärt sich die Tendenz zur dynamischen Stagnation. Einerseits braucht die weltweite Arbeitsteilung, wie sie vom multinationalen Kapital betrieben wird, freie Güter- und Kapitalströme, aber andererseits blockiert die Durchsetzung dieser Bedingung die Möglichkeit eines extensiven Wachstums des produktiven Kapitals.

Dies verändert völlig den Charakter der Kapitalanlagen. Da diese nicht produktiv angelegt werden können, werden sie zunehmend spekulativ angelegt. Da aber spekulatives Kapital sich ganz so rentieren muß wie produktives Kapital, beginnt die Jagd um nicht-produktive Anlagemöglichkeiten. Diese aber ergeben sich insbesondere durch die Aneignung von Bereichen der Gesellschaft, die bisher nicht unter Rentabilitätskriterien entwickelt wurden. Durch private Übernahme sollen sie in Anlagesphären des unproduktiven, nämlich spekulativen Kapitals verwandelt werden. Dies trifft insbesondere die staatlichen Aktivitäten verschiedenster Art. Das spekulative Kapital braucht die Privatisierung der Staatsfunktionen, um überhaupt Anlagesphären zu finden. Dies erklärt den weltweiten Druck darauf, alle bisherigen Staatsfunktionen zu privatisieren und in Anlagesphären des spekulativen Kapitals zu verwandeln. Das Kapital frißt jetzt die Menschen: es wird kannibalisch. Jede menschliche Aktivität muß jetzt Kapital werden und Zinsen bezahlen, damit das spekulative Kapital leben kann: Schulen, Kindergärten, Universitäten, Gesundheitssysteme, Straßen, Energieversorgung, Eisenbahnen, Post, Telekommunikationen, sonstige Kommunikationsmittel usw. Die anarchokapitalistischen Träume gehen noch weit darüber hinaus. Selbst Polizei und Gesetzgebungen sollen in Anlagemöglichkeit spekulativen Kapitals verwandelt werden. Der Mensch erhält die Lizenz zu leben und an irgendwelchen Bereichen der Gesellschaft zu partizipieren nur noch dann, wenn er dem spekulativen Kapital unter der Form des Zinses die dafür notwendigen Gebühren bezahlt. Es entsteht eine Überwelt, der Opfer dargebracht werden müssen.

Gleichzeitig erhöht die Globalisierung das Kapital, das auf Anlagemöglichkeiten drängt. Je mehr der Wettbewerb die Löhne nach unten angleicht, umso größer wird die Einkommenskonzentration. Hohe Einkommen aber haben eine höhere Sparneigung als niedrigere. Das neugebildete Kapital aber führt zu einer Vergrößerung der Macht, die auf Einkommenskonzentration drängt, dies wiederum zu einer Vergrößerung des spekulativen Kapitals und der Notwendigkeit, nicht-produktive Anlagensphären zu erschließen. Das, was man als Ausweg sucht, führt nur zur Verschärfung des Problems, schließlich sogar zur Verkleinerung der Zentren des Archipels. Es ergibt sich jetzt eine dynamischer Schrumpfungsprozeß, der die dynamische Stagnation ablösen könnte. Von der Ein-Drittel-Gesellschaft sind wir bereits bis zur Ein-Fünftel-Gesellschaft geschrumpft, obwohl die Wachstumsraten weiterhin positiv sind und wohl auch bleiben werden.

Es entwickeln sich allerdings auch neue Zentren. Wir haben dies bei den sogenannten 'asiatischen Tigern' gesehen und erleben es heute in einigen Regionen Chinas und Indiens, ebenso in einigen anderen Ländern Ostasiens. In keinem Falle allerdings entstehen diese neuen Zentren durch Unterwerfung unter den Globalisierungsprozeß, sondern vielmehr durch seine Ausnutzung. Diese Länder gehen von einer engen Verbindung zwischen staatlichen und unternehmerischen Bürokratien aus, die nationale Unternehmen fördern soll, die durch Export in eine globalisierte Weltwirtschaft eindringen, um sich zu multinationalen Unternehmen zu entwickeln. Es ergibt sich dabei eine Wirtschaftsplanung, die von den Unternehmen ausgeht, diese in einen staatlichen Plan integriert und sie dann durch staatliche Politik so fördert, daß diese Unternehmen expandieren können. Dabei werden durchaus auch die klassischen Mittel der Entwicklungsförderung verwandt, insbesondere Schutzzölle, Einfuhrbeschränkungen und die systematische Unterbewertung der Währung, aber auch Hindernisse für die Investition ausländischen Kapitals in entscheidenden Bereichen der Produktion. Hinzu aber kommt die direkte Förderung der nationalen Unternehmungen durch staatliche Subventionen und eine Politik niedriger Löhne, die allerdings häufig durch einen systematischen staatlichen Ausbau des Erziehungs- und des Gesundheitssystems ergänzt werden.

Eine solche Politik ist in diesen Ländern bis heute ganz offensichtlich erfolgreich. In Lateinamerika allerdings gibt es nicht ein einziges Land, das eine vergleichbare Politik durchgeführt hätte. Lateinamerika ist ein Kontinent der - wie es Andres G. Frank nannte - Lumpenbourgeoisie. Chile, das eine dynamische Exportpolitik machte, hat sein Kapital nie in eine irgendwie relevante Industrieentwicklung investiert. Mexiko hat sich der wichtigsten Mittel zu einer solchen Politik durch den Beitritt zur NAFTA beraubt. Brasilien ist trotz seiner großen, in der Zeit der Importsubstitution entstandenen Industrie weitgehend unfähig zu einer solchen Politik, weil sich seine wichtigsten Produktionszweige in Händen ausländischer multinationaler Unternehmen befinden, die man niemals für eine solche Politik mobilisieren kann. Nennen wir ein Beispiel: Südkorea hat durch die Unterbindung des freien Kapitalverkehrs, durch die Behinderung der Anlage von Auslandskapital im Bereich der Automobilproduktion und durch systematische staatliche Förderung der entsprechenden Unternehmung den multinationalen Konzern Hyundai hervorgebracht. Hätte es ausländisches Kapital zugelassen, wären vielleicht VW-, Ford- oder Nissan-Automobile in Südkorea produziert worden. Die Autoindustrie von Südkorea würden wir dann allenfalls aus Büchern kennen. Ebenso Japan: hätte es nicht das Auslandskapital von seiner Entwicklung ausgeschlossen, hätte es sich niemals entwickelt. Als in den 80er Jahren der Präsident von Nissan anlässlich der Eröffnung eines Werkes dieser Firma in Mexiko sprach, lobte er den positiven Beitrag des ausländischen Kapitals für die Entwicklung Mexikos. Was er nicht sagte, war, daß - sofern Japan eine Wirtschaftspolitik befolgt hätte, wie er es Mexiko anriet - Nissan überhaupt nicht existieren würde.

Allerdings kann eine solche durchaus erfolgreiche Politik nicht etwa als Modell einer möglichen allgemeinen Entwicklung dienen. Diese Politik setzt den Globalisierungsprozeß voraus,

um ihn zu benutzen. Sie ist möglich, weil so viele Länder und ganze Kontinente sich dem Globalisierungsprozeß einfach unterwerfen. Diese Länder Asiens sind daher durchaus für den Globalisierungsprozeß, nur nehmen sie sich davon aus, um ihn benutzen zu können. Es ist wie im Kino. Steht einer auf, so sieht er besser als alle anderen. Stehen dann einige mehr auf, sehen sie auch besser. Stehen dann aber alle auf, so sehen alle schlechter als vorher.

Es handelt sich um eine Entwicklungspolitik, die voraussetzt, daß die große Mehrheit der Länder nicht die gleiche Politik macht. Die Länder, die sie machen, müssen dagegen sein, daß auch andere sie durchführen. Das ist so, wie auch die Drogenhändler gegen die Freigabe des Drogenhandels sind, weil die hohe Rendite ihres Geschäfts von der Erhaltung des Drogenverbots abhängt.

Diese Länder globalisieren sich nicht, sind aber für die Globalisierung.

3. Perspektiven einer verallgemeinerten Entwicklungspolitik

Es gibt noch eine weitere Schranke der dependencia-Theorie der 60er Jahre. Die Lösungsvorstellungen dieser dependencia-Theorie übersahen völlig das Problem der Umwelt und der Grenzen des Wachstums, die aus der drohenden Zerstörung der Umwelt erwachsen. Vor allem von den Analysen ausgehend, die Ivan Illich während der 60er Jahre in Cuernavaca machte, drang bereits Ende der 60er Jahre dieser Gesichtspunkt auch in die dependencia-Theorie ein, wurde aber erst später entsprechend verarbeitet.

Die dependencia-Theorie der 60er Jahre diskutierte zwar durchaus das Problem der dynamischen Stagnation, die in den 60er Jahren in Lateinamerika einsetzte, und das heute eher als "jobless growth" bezeichnet wird. Da aber der Umweltgesichtspunkt noch kaum Beachtung fand, sah man die Lösung eher in einer Verallgemeinerung des Wirtschaftswachstums über die Grenzen hinaus, die diese dynamische Stagnation auferlegte. Wachstum schien weiterhin das Mittel zu sein, die wirtschaftliche und soziale Integration der Bevölkerung zu sichern, aber man sah es für notwendig an, die sichtbar werdenden kapitalistischen Grenzen des Wachstums zu überwinden. Die dependencia-Theorie teilte allerdings diese zentrale Position der Wachstumspolitik mit fast allen Wirtschafts- und Sozialtheorien ihrer Zeit.

Je mehr das Problem der Umweltzerstörung seit den 70er Jahren bewußt wurde, umso mehr wurde der Wachstumsansatz auch innerhalb der dependencia-Theorie kritisiert. Diese Kritik führte nicht zur Verurteilung des Wachstums als solchem, wohl aber zu der Erkenntnis, daß das Wirtschaftswachstum nicht oberster Wert der Wirtschafts- und Sozialpolitik sein kann und daher nicht weiterhin als Lokomotive des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts angesehen werden darf. Dies hatte natürlich den Konflikt mit den Ideologien der Globalisierung zur Folge, die mehr als je das Wirtschaftswachstum - damit zusammenhängend die formale Effizienz und die Wettbewerbsfähigkeit - als obersten Wert alles menschlichen Zusammenlebens propagieren.

Die Globalisierung Lateinamerikas hat diese dynamische Stagnation noch akzentuiert. Über das jobless growth hinaus wurde die wirtschaftliche Entwicklung zu einem Wachstum mit weniger Arbeitskräften, zu einer dynamischen Schrumpfung. Die 'freigesetzten' Arbeitskräfte müssen auf irgendeine Weise überleben, so daß sich ein wachsender sogenannter "informaler Sektor" gebildet hat, der als Minimum bereits mehr als ein Drittel der Arbeitskräfte erfaßt, sehr häufig allerdings sogar mehr als die Hälfte. Sie leben von prekären Überlebensstrategien und von den sogenannten "flexibilisierten" Arbeitsmöglichkeiten.

Kaum jemand glaubt noch daran, daß diese Bevölkerungsausgrenzung durch irgendeine klassische Entwicklungsstrategie, die sich immer auf eine Wachstumsstrategie gegründet hat, überwindbar ist. Das Wachstum in einer globalisierten Weltwirtschaft kann so hoch sein wie es

will, an der Ausgrenzung immer größerer Teile der Bevölkerung wird es nichts mehr ändern. Je mehr es aber angeheizt wird, umso mehr wird es ebenfalls die natürliche Umwelt des Menschen zerstören. Ausgrenzung der Bevölkerung und Umweltzerstörung gehen Hand in Hand.

Mögliche Lösungen werden daher heute in Lateinamerika vor allem ausgehend von diesen beiden Problemen - Ausgrenzung der Bevölkerung und Umweltzerstörung - diskutiert. Die Vorstellungen des historischen Sozialismus helfen da nicht mehr viel, weil sie - ganz so wie der heutige Globalisierungsprozeß - auf der Wachstumspolitik als Lokomotive des Fortschritts beruhen. Eine solche Politik aber führt heute nicht einmal mehr in den Zentren des Archipels zur Überwindung der Ausgrenzung, auch wenn man von der Naturzerstörung absieht.

Stellt sich aber die Ausgrenzung der Bevölkerung als unausweichlich heraus, muß man die Wachstumswirtschaft selbst herausfordern, wenn es noch eine Lösung für das Problem der Ausgrenzung geben soll. Dies ist einerseits notwendig in bezug auf die sogenannten informellen Sektoren. Diese müssen eine Wirtschaftsform entwickeln, die sie aus den prekären Überlebensstrategien herausführen. Sie können nicht mehr eine Integration in den Kapital akkumulierenden Sektor der Wachstumswirtschaft anzielen, sondern müssen sich in gewissem Grade abkoppeln.³ Dies sollte zur Konstituierung von lokalen und regionalen Systemen der Arbeitsteilung führen, die in der Lage sind, sich gegen die Unterwerfung unter das Diktat der Weltarbeitsteilung zu schützen. Ihre interne Organisation könnte wohl als "einfache Warenproduktion" beschrieben werden. Diese lokalen und regionalen Systeme der Arbeitsteilung stellen heute wohl die einzige realistische Möglichkeit dar, den Ausgegrenzten eine stabile Lebensgrundlage zurückzugeben. Dies aber setzt einen neuen Protektionismus voraus, der anders als der klassische ist. Er muß innerhalb der Gesellschaft selbst stattfinden, nicht einfach an ihren politischen Grenzen. Er muß lokale und regionale arbeitsteilige Systeme erlauben, die von der Konkurrenz der kapitalistischen Kapital akkumulierenden Unternehmungen abgegrenzt wird. Dies kann natürlich die verschiedensten Formen haben: vom Schutz traditionaler Produktionsformen, wie sie in Lateinamerika heute noch häufig gerade in den von der Urbevölkerung bewohnten Landesteilen überleben, bis zur Rekonstituierung von Formen einfacher Warenproduktion in den häufig urbanen Sektoren, in denen alle Wirtschaftsbeziehungen zusammengebrochen sind und die einfach durch Gelegenheitsarbeiten existieren.

Lösungen in dieser Richtung sind absolut notwendig, wenn wir noch an einer Verallgemeinerung der Entwicklungspolitik festhalten wollen. Aber dies ist keineswegs ausreichend. Der Bereich der an der Akkumulation des Kapitals orientierten Wachstumswirtschaft muß selbst umstrukturiert werden. Es geht dabei vor allem um die Reduzierung des spekulativen Kapitals. Es hat sich in eine Überwelt verwandelt, die alle wirkliche Welt stranguliert und zerstört. In der Gesamtheit der lateinamerikanischen Länder stellen die Zinszahlungen inzwischen etwa ein Drittel der Ausgaben der öffentlichen Haushalte dar und sind der wichtigste Ausgabenposten. Das Kapital muß auf seine Funktion produktiver Investitionen hin beschränkt werden, die dann ihrerseits mit den Lebensbedingungen der Sektoren einfacher Warenproduktion zu vereinbaren sind. Die vom US-amerikanischen Ökonomen Tobin vorgeschlagene Reduktion des Handlungsspielraums des spekulativen Kapitals durch monetäre Reformen könnten nur ein Anfang sein. Es muß vielmehr auch darum gehen, die Entstehung dieses Kapitals selbst zu behindern. Dies setzt heute zwei dringende Maßnahmen voraus:

³ Dieses Problem wird auch in Europa zunehmend diskutiert.

S. Lang, Tim/Hines, Colin: *The new Protectionism. Protecting the future against free trade.* Earthcan Publications. London 1993.

S. auch Douthwaite, Richard: *Short Circuit. Strengthening local economies for security in an unstable world.* The Liliput Press. Dublin 1996.

1. Nur eine Einkommensverteilung zu den unteren Einkommen hin kann die Entstehung von Kapitalien begrenzen, die auf keine produktiven Investitionsmöglichkeiten treffen und daher sich als nicht-produktives, spekulatives Kapital Anwendungsmöglichkeiten suchen müssen. Dies gilt deshalb, weil niedrigere Einkommen die Tendenz haben, weniger Kapital zu bilden als höhere. Das ist insbesondere in Lateinamerika wichtig, das die extremste Einkommenskonzentration der ganzen Welt hat.
2. Es gibt aber noch eine andere Quelle solcher nur noch spekulativ einsetzbarer Geldkapitalien. Es handelt sich um die Bildung großer spekulativer Geldfonds, wie sie insbesondere aus den privaten Versicherungs- insbesondere Lebensversicherungssystemen entstehen. In den Händen solcher Fonds befand sich 1992 bereits mehr als Hälfte allen Aktienkapitals sämtlicher multinationaler Unternehmen der USA.⁴ Eine solche Entwicklung aber kann man nur dadurch beeinflussen, daß man die öffentlichen Systeme der Rentenversicherung stärkt. Diese beruhen auf dem Prinzip direkter Zahlung, so daß in jedem Zeitraum die Versicherungsbeiträge die gleiche Größe haben müssen wie die fälligen Versicherungszahlungen. Die Beitragszahlungen schaffen daher keine Kapitalfonds, sondern verwandeln sich direkt in Rentenzahlungen im gleichen Zeitraum. Dies ist bei privaten Versicherungssystemen anders. Dort werden die Beiträge als Kapital akkumuliert, während die Zahlungsverpflichtungen aus Kapitalerträgen bezahlt werden. Es sind gerade aus den Lebensversicherungen ungeheure vagabundierende Kapitalfonds entstanden, die die ganze Welt als ihren Tummelplatz haben und selbst die multinationalen Unternehmen in Anlage- und Verwertungssphären des spekulativen Kapitals verwandeln. Dies aber impliziert, die heute gängige Privatisierungsideologie ganz radikal in Frage zu stellen. Sie heizt den Prozeß der Bildung spekulativen Kapitals nur an und verschnellert die Geschwindigkeit der Lawine, die uns zu überrollen droht.

Dies sind sicher bei weitem nicht alle Probleme, deren Lösung erforderlich ist, aber es sind diejenigen Probleme, die heute besonders in jenen Kreisen diskutiert werden, die der dependencia-Theorie nahestehen.

⁴ Drucker, Peter F.: Post-Capitalist Society. Oxford (USA) 1993. S. 88.